



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Die Bibel im deutschen Kulturleben**

**Vollmer, Hans**

**Salzburg ; Leipzig, 1938**

IV. Der Werdegang der deutschen Bibel durch die Jahrhunderte. Die Anfänge der Bibelübersetzungen / "Plaudite manibus" / Wortgeschichtliche Vergleiche und Übersichten / Der Anteil des Kunsthistorikers ...

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-68697](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-68697)

#### IV.

Nachdem in den vorhergehenden Hauptteilen in mannigfaltiger Beleuchtung die Bedeutung der Bibel, insbesondere der deutschen Bibel, für die gesamte deutsche Kultur dargetan ist, möchte ich nun dazu übergehen, das Werden dieser deutschen Bibel durch die Jahrhunderte zu verfolgen. Von einer lückenlosen Kenntnis dieser Entwicklung sind wir noch sehr weit entfernt. Und doch ist nicht nur der Theologe und christgläubige Laie daran interessiert, das Bibelbedürfnis und Bibelverständnis in ihrem allmählichen Wachsen gewissermaßen mitzuerleben: auch für den Historiker ist es von Bedeutung, zu sehen, aus welchen Kreisen die mannigfachen Verdeutschungen kommen und wo sie im Gebrauch sind. Dem Germanisten vollends strömt aus diesen Texten, die zum großen Teil ihrer Veröffentlichung noch erst harren, eine unschätzbare Bereicherung seines wortgeographischen sowie wort- und stilgeschichtlichen Wissens zu. Und gerade auch der germanische Philologe, der, wie Karl Weinhold einmal von sich sagte, „die Worte um der Sache willen“<sup>1</sup> treibt, wird hier auf seine Rechnung kommen: er kann hier die Erfahrung machen — um nochmals mit Weinhold zu reden —, daß in der Geschichte eines einzelnen Wortes oder in

<sup>1</sup> Brauch und Glaube, Weinholds Schriften zur deutschen Volkskunde, herausgegeben von Carl Putschfeld. Gießen (1937), S. 5.

der verschiedenen Wiedergabe der gleichen fremdsprachigen Vorlage oft mehr volkskundliche Erkenntnis steckt als in einem ganzen Haufen alter Geräte und Gefäße.<sup>2</sup> Ein Beispiel statt vieler. Wenn der Leser sich die Mühe macht, im III. Bande von „Bibel und deutsche Kultur“ S. 148 ff. die Tabellen zu Ps. 47 (46), 2 einzusehen, so wird er die mannigfachen Übersetzungen des *plaudite manibus* (*Κοιήσατε χεῖρας*) durch 34 verschiedene Versionen verfolgen können. Das „hantslagot“ der Mondseer Fragmente (althochd. Isidor f. VIII/IX) geht durch Notker, die Windberger (f. XII) und die Trierer Interlinear-Version (f. XII/XIII) in die Tradition über und taucht im niederl. Westfälischen Psalter (f. XIV), in der gleichfalls nd. Weimarer Interlinear-Version (um 1500) und in einer Würzburger Handschrift (f. XV)<sup>3</sup> wieder auf. Daneben aber erscheinen auch ganz andere Worte. Das in Walthers 30. Psalter (nd.) begegnende „cloppente myt henden“ kehrt bei Amman und Nachtgal wieder, zwei Augsburger Drucken von 1523 und 1524. „klappen mit den henden“ gehört zu Luthers verworfenen Übersetzungen von 1523/24. Das „froloket mit henden“, wofür er sich dann entschied, war schon in der ersten gedruckten Bibel von Mentel in Straßburg (um 1466) zu finden. Die wichtige Hamburger Handschrift in *scrinio* 142 (f. XIV)<sup>4</sup> sagt in

<sup>2</sup> Ebenda S. 13.

<sup>3</sup> Diese gehört mit dem handschr. Psalter in Innsbruck, dem in Donaueschingen und einem Fragment aus dem Besitz des D.B.A.s aufs engste zusammen. All das fehlt bei Walther.

<sup>4</sup> Diese wie viele andere durch das D.B.A. in die Forschung erst ein-

mitteldeutscher Fassung „spilet mit den henden“, während der aus der gleichen Zeit stammende Trebnitzer Psalter in schlesischer Mundart hat: „schrekit mit den henden“. „pleschet mit den henden“, bzw. „yr sollet hantblaezen“, wie zwei handschriftliche Würzburger Psalterien des 15. Jahrhunderts lesen, erinnern an den angelsächsischen Text in dem Interlinearpsalter zu Cambridge (s. XI): „plegad mid handum“.

Wenn solche wortgeschichtliche Übersichten interessieren, der vergleiche die in Band II—VII zahlreich vertretenen weiteren Belege dieser Art, etwa II 59 die mannigfachen Verdeutschungen von „in lacum“ Ps. 143 (142), 7; II 74 f. von „passer“ Ps. 102 (101), 8; III 51 von „luna perfecta“ Ps. 89 (88), 36; IV 23 die wechselnden Ausdrücke für „con-nubium“ Hebr. 13, 4; V 54 f. für „architriclinus“ Joh. 2, 8 f.; VII 40 für „in circuitu“ Jesaja 60, 4 u. v. a.

Daß auch der Kunsthistoriker an der Erschließung der vielfach ja mit Miniaturen, Holzschnitten usw. versehenen Bibelhandschriften und -drucke interessiert ist, versteht sich von selbst. Wie nahe oft Text und Illustration zusammengehören, zeigt sich z. B. deutlichst in den schon erwähnten Untersuchungen von Rudolf K a u f m a n n über Diebold L a u b e r

---

geführte Hs. stellt ein besonders wichtiges Bindeglied dar in der durch das D. B. N. aufgewiesenen Kette, die von den altsächsischen Psalmenfragmenten (s. IX) über die Schleizer Bruchstücke (s. XII?) zu Walther's 19. Psalter und der schon berührten westfälischen Psalmenübersetzung führt.

und seine Werkstatt in Hagenau. Auch auf Adolf Goldschmidts berühmtes Werk über den Hildesheimer Albanipsalter (1895) und den Beitrag „Über Illustration und Einteilung des Psalters“ und die beigelegten Bildtafeln B. d. R. III, S. 24 ff., darf hier verwiesen werden. Mehr und mehr dringt die Erkenntnis durch, daß die Behandlung von Text und Bildschmuck unbedingt Hand in Hand zu gehen haben.

Die Arbeit unseres Institutes zur möglichst vollständigen Erfassung, Sichtung und Wertung der mittelalterlichen Bibelübersetzung ist, wie gesagt, noch keineswegs abgeschlossen. Da es schon wegen des zur Verfügung stehenden Raumes unmöglich ist, die bisherigen Teilergebnisse im einzelnen darzutun, möchte ich dem Leser lieber zunächst etwas ganz Neues vorführen, die Untersuchung einer eben erst ans Licht getretenen mitteldeutschen Evangelienhandschrift; dabei wird sich von selbst Gelegenheit ergeben, auf frühere Beobachtungen und Feststellungen einzugehen. Es handelt sich um Nr. 15 im neuesten Auktionskatalog XV von Karl und Faber in München. Durch besondere Vergünstigung der Firma konnte ich die Handschrift vor der Versteigerung einige Tage lang hier im D. B. A. untersuchen. Es sind 169 Blätter neuer Zählung zu  $14\frac{1}{2} \times 10$  cm teils Papier, teils Pergament. In der Schrift sind, wie mir scheint, zwei Hände s. XIV/XV zu unterscheiden, das Matthäus-Evangelium stammt von der ersten, alles übrige von der andern Hand. Die Besizernotiz auf Blatt 2<sup>1</sup>: „Item dys boch gehört de

arme broder by sent helleroem bene meng<sup>4</sup> stimmt zu der Mundart des Textes. Dessen Untersuchung ergab sogleich nächste Verwandtschaft mit der sog. Beheimischen Evangelienübersetzung<sup>5</sup> und namentlich mit dem von Friedrich M a u r e r herausgegebenen Bensheimer Evangelien-Bruchstück.<sup>6</sup> Das zu beweisen, sei hier zunächst der Wortlaut von Luk. 16, 1—9 nach den drei genannten Texten nacheinander abgedruckt, wobei M. K. F. die neue Handschrift des Münchener Antiquariats bezeichnet.

#### Fragment Bensheim

Er sprach aber ouch zu sinen iungern. Ein mensche waz riche der hate einen meiger<sup>6a</sup> vn dirre ist verlumdet bi ime also er zirstro(v)wet hete sin gut bi ime. vn in hiesch sin herre vn saide ime. waz ho(e)re ich diz von dir. wider gip rechenunge diner meierschaft. want iezunt maht tu nit mer meierscheften. Aber der meier sprach binnen ime. waz tun ich. want min herre benymmet von mir die meierschaft. zu grabene endoug ich nit. zu bettelenne schammen ich mich. ich weis waz ich tün. also wanne ich ab geweget werden von der meierschaft daz si mich nement in ir huz. vn also zu samem gerufen ieklichen schuldigern sines herren er saide dem ersten. wie vil soltu mime herren. vn er

<sup>5</sup> Des Matthias von Beheim Evangelienbuch in mitteldeutscher Sprache, herausgegeben von Reinhold Wechstein = Mitteilungen der deutschen Gesellschaft zu Leipzig, Bd. III (1867). — Diese Übersetzung, erhalten in einer Leipziger Hs. (f. XIV), wurde für den Klausener Matthias Beheim zu Halle gefertigt.

<sup>6</sup> Schriften der Hessischen Hochschulen, Univers. Gießen, Jahrg. 1925, Heft 4. <sup>6a</sup> Für „vn“ ist im folgenden immer „vñ“ zu lesen.

sprach hundert chados oleyß. vn er saide ime Nim  
dine sicherheit vn siße balde schrib funfzig.

Darnach saide er dem andern. aber wie vil solt du.  
Er saide hundert cho(e)re weizses. er saide ime. nim  
dine brieue vn schrib achzig. Vn der herre lobete den  
meier der vngerechtikeit wand er flu(e)klichen hate  
getan wand die [su(e)ne] dirre werlte sint kluger  
wanne su(e)ne dez liehtes in irre geburte. vn ich sa-  
gen uch machent uch frunde von dem gyrgute der  
vngerechtigkeite uf daz wanne uch gebrichet daz sie uch  
nemen in ir ewige gezelte usw.

Mf. M. K. F. Lucas 16, 1—9

Her sprach aber ouch zu sinen iungeren. Ein men-  
sche was riche der hatte einen meyer vn dirre ist ver-  
lumundit bi ime alse her zustrouwed hette sin gut bi  
ime. vn en hisch sin herre vn saite ime. waz hore ich  
diz von dir. wider gip rechenunge diner meierschaft  
want izunt macht du nit (!) meyerschaften. Aber  
der meyer sprach binnen ime. waz tu ich. want min  
herre benimit von mir di meyerschaft. zu grabine in  
touck ich nit. zu betelene scheme ich mich. ich weiz  
waz ich tu also wane ich abe gewegit werde von  
der meyerschaft daz si mich nemen in ir hüs. vn  
also zu samene gerufen iclichen sculdeneren siner  
herren her sagite dem ersten. wi vile saltu mime  
herren. vn her sprach. hundirt chados oleyß. vn  
her sagete ime. nim dine sichereit vn sicze balde  
scrib funfzig.

Auf dem Rand unten in roter Umrahmung als  
Glosse von gleicher Hand:

Cados hiez in ienen landen ein groz maz fluzziger dinge alse win ader oley.

Darnach sagete her dem andern. aber wi viele saltu. her sagete hundirt chore weizis. her saite ime. nim dine brive vn scrib achzic. vn der herre lobite den meyer der vngerechtikeit wand er kluchlichen hette getan. want di sone dirre werlde sint kluger wanne sone des liches in irre geburt. vn ich sage uch macht uch funde (!) von dem gyrgute der vngerechtikeit of daz wan uch gebrichit daz si uch nemen in ire ewige zelt usw.

Glosse (wie oben): Chorus ist ein groz maz des getregedis.

#### Beheim

Her sprach ouch zu sinen jungern. Ein mensche was riche der hatte einen meier und dirre was beseit vor ime daz her sin gut zustrowit hette. und en hisch sin herre und sprach zu ime. was hore ich diz von dir. gip rechenunge wider diner meierschaft wan du macht iczunt nicht gemeierschesten. Abir der meier sprach in ime selbir. waz tu ich wan min herre von mir nimet di meierschaft. zu grabine touf ich niht zu betelne scheme ich mich. ich weiz wol waz ich tu also wan ich genumen werde von der meierschaft und daz si mich nemen in ir hus. und her rufte also zu samene einen iclichen sculdigeren sines herren. her sprach zu dem erstin. wi vile saltu mime herren. und her sprach. hundert masz oleis. und her sprach zu ime. nim dine sicherheit und siße balde und scrib funfzic.

Abir darnach sprach her zu dem anderen. wi vile saltu. her sprach hundert masz weiszes. und her sprach



zū ime. nim dine brife und scrib achzig. und der herre lobite den meier der ungerichteit daz her kluglichen getan hatte wan di sunne dirre werlde sint kluger in ire geburt wan di sunne des lichteß. und ich sage uch. machit uch vrunde von dem gurgute der ungerichteit uf daz wan uch gebrichet daz si uch nemen in ire ewige geczelt usw.

Daß diese drei Texte zusammengehören, wird jedem, der die Zusammenstellung überfliegt, sofort einleuchten; es sei nur auf die übereinstimmende Wiedergabe des „redde rationem villicationis tuae“ (V. 2) und besonders auf den gemeinsamen auffälligen Ausdruck „gyrgut“ für „mammon“ (V. 9) hingewiesen. Aber ebenso deutlich wird auch, daß das Bensheimer Fragment und M. R. F. gegenüber Beheim untereinander erheblich näher rücken. Von leichteren Abweichungen bei Beheim wie das durchgeführte „sprach“ statt „saite, saide, sagite, sagete“, oder das hinzugefügte „selbir“ (V. 3) sehen wir hier ab. Gravierender ist „beseit“ im 1. Verse für „verlumundit (verlumdēt)“ und „genumen“ statt „abegewegit“ (amotus, V. 4), besonders aber die Auflösung der Participial-Konstruktion V. 5 in das gefälligere „und her rufte“ und die Einsetzung des farblosen „masz“ für die aus der Vulgata übernommenen Fremdwörter „cadus“ und „cor“ (V. 6 f.). Man gewinnt den bestimmten Eindruck, daß in Bensheim und M. R. F. die ursprünglichere Textgestalt vorliegt, die bei Beheim zugunsten eines glatteren Verständnisses überarbeitet wurde. Es fragt sich nun, ob der Bearbeiter des Beheim'schen Textes selbst

ständig vorging, oder ob er durch eine andere Rezension beeinflusst wurde.

Wir notieren hier zunächst einige abd. Glossen und Übersetzungen zu einzelnen Worten unseres Textes: Für „diffamatus“ V. 1: firleidot, bisprohhan und bei Tatian: unliumunthast; für „villicatio“ V. 2 Tatian: ambast; für „centum cados olei“ und „centum coros tritici“ V. 6 f. Tatian: zehenzug mezzo oles und zehenzug mezzo uueizzes; für „cautio“ V. 6: geziuch.— Unter diesen entspricht die Glosse „bisprohhan“ dem „beseit“ bei Beheim, Tatians „unliumunthast“ dem „verlumundit (verlumdnet)“ in M. K. F. und Bensheim; das zweimalige „mezzo“ Tatians aber begegnet uns bei Beheim wieder. In den Wien-Münchener Evangelien-Fragmenten aus dem 12. Jahrhundert<sup>7</sup> finden wir auch einige Bruchstücke unserer Stelle: Luc. 16, 4—8: . . . [mei]gertum daz si mih enphazhent in ir husir. Vnt er ladite ze samine alle die gelten sinis herren. Vnt sprach ze dem erstin. Wie uil solt du minim herren. Vnt er sprach. Gehinzic sūme olis. Vnt er sprach zim. Nim dine thintin unt sīze schiere unt scrip uivnzig. Dar nah sprach er zeime andern. Wie uil solt du. Vnt er antworte im unt sprach. Gehinzic mez weizin. Vnt er sprach zim. Nim dinin brief unt scrip ahzic. Vnt der herre lobite din mei . . . (hier bricht unser Text ab).

Dies Bruchstück gibt zu allerlei Beobachtungen Anlaß. „Gehinzic“ für hundert, das uns bei Tatian begegnete (vgl. auch Wulfila zu unserer Stelle.

<sup>7</sup> Deutsche Bibelfragmente in Prosa des 12. Jahrhunderts von Horst Kriedte, Halle 1930, S. 108.

„taihuntaihund fase alevis“ und „taihuntaihund mitade faurnis“), ist hier noch beibehalten; später geht es verloren. „meigertum“ statt „ambacht“ (Latian) erinnert uns an die drei Texte, von denen wir ausgingen („meierschaft“). Neu ist „süme“ (also Saumtierlasten) für „cados“, während „mez“ für „coros“ an Latian und Beheim mahnt. — Auch in den von Schönbach herausgegebenen altdeutschen Predigten kommt unsere Lukasstelle verschiedentlich vor. Der „villicus“ begegnet hier, wie bei Latian, als „schultheize“ oder auch als „amman“ oder „scheffer“; „diffamatus“ ist mit „vormerit“ (= vermaeret, ins Gerede gebracht; „vermert“ hat auch die erste gedruckte Bibel [Mentelin] und ihre Gefolgschaft), ein andermal mit „geru(e)get“ oder „verruget“ übersetzt; die „centum cadi olei“ und „centum cori tritici“ erscheinen als „cehencic ainber (emmer) oles“ und „cehenzic malter waizes“ oder „zehenzech chorn weitzes (daz ist ein grozzes mos)“, oder als „hundirt eimere oleies“ und „hundirt schefe fele weizis“; „de mammona iniquitatis“ wird wiedergegeben mit „von deme richtume der uch zun sunden leitet“.

Diese Vergleichsergebnisse sind hier mitgeteilt, weil sie das Suchen und Finden nach dem rechten Ausdruck oder auch die zeitlich und landschaftlich bedingte Verschiedenheit in der Wiedergabe der lateinischen Vorlage beispielsweise illustrieren. Für die aufgestellte Frage nach der Herkunft der Abweichungen bei Beheim gegenüber M. K. F. und Bensheim tragen sie wenig aus, eigentlich nur die Lat-

sache, daß die unbestimmte Bezeichnung „masz“ V. 6 f. schon seit alter Zeit (Tatian, vgl. auch das gotische „mitade“) an unserer Stelle öfters vorkommt.

Weiter führt uns in der berührten Frage die Heranziehung einer Hamburger Handschrift, die erst 1926 bekannt geworden ist.<sup>8</sup> Willy Lüdtke führte damals zwei bis dahin so gut wie nicht beachtete Handschriften aus dem Besitz der Hamburger Bibliothek in die Literatur ein: neben der Uffenbachschen mitteldeutschen Evangelien-Harmonie (U) = Cod. theol. 1066 Fol. v. J. 1411, die niederdeutsche Pergamenthandschrift in scriin. 95<sup>b</sup> 4<sup>o</sup> v. J. 1390 (O), Epistel und Evangelien enthaltend. Lüdtke hat schon auf die Beziehungen dieser neugewonnenen Texte zu dem Fragment von Bensheim und zu Beheims Evangelienbuch hingewiesen, und Friedrich Maurer ist dem in seinen „Studien“<sup>9</sup> weiter nachgegangen. Beide gaben auch Proben aus U und O; so finden wir unsere Lukasstelle bei Maurer S. 109 und 117 f. wieder.

Hält man diese Texte mit den drei oben mitgeteilten zusammen, so wird man über die allgemeine Verwandtschaft hinaus sofort die besondere Zusammengehörigkeit von O, also dem nd. Perikopenbuch, mit

<sup>8</sup> Vgl. W. Lüdtke, „Die Uffenbachsche Evangelien-Harmonie“ in den „Orientalia Hamburgensia“, Festgabe, den Teilnehmern am 4. Deutschen Orientalistentag, in Hamburg 28. September bis 2. Oktober 1926, überreicht von der Hamburger Staats- und Universitäts-Bibliothek (jetzt „Bibl. der Hansestadt Hamburg“).

<sup>9</sup> Studien zur mitteldeutschen Bibelübersetzung vor Luther. Heidelberg 1929.

dem Wortlaut bei Beheim bemerken; man vergleiche nur die übereinstimmende Wiedergabe von „diffamatus“, „redde rationem villicationis tuae“, „convocatis itaque singulis debitoribus“, „cados“ und „coros“. Doch fehlt es keineswegs an beachtlichen Unterschieden („nicht gemeierschefsten / nicht meyer gesin; wan ich genumen werde / wan ik vordreven werde; di sune dirre werlde / de kindere differ werlde; in ire ewige geczelt / in de ewigen wonungen“). Maurer kommt auf Grund anderer Texte zu dem Schluß (Studien S. 51), daß die Vorlage von O ein Zwischenglied darstelle zwischen seinem Bensheimer Fragment und dem Beheim'schen Text, so indessen, daß O gelegentlich auch selbständig geneuert habe. Dem steht auch nach unserm Befunde nichts entgegen, und statt des Bensheimer Bruchstücks dürfen wir jetzt die neue Evangelienhandschrift M. K. F. einsetzen.

Die Abweichungen bei Beheim gegenüber dem Fragment — wir fügen hinzu: und gegenüber M. K. F. — erklärt Maurer aus Beeinflussung des Beheim'schen Textes durch eine Evangelienharmonie, die letztlich auf Tatians Diatessaron zurückgeht und unter vielen andern Textzeugen auch in der erwähnten mitteldeutschen Hs. U vorliegt. Käme nur diese eine Hs. in Betracht, so würde wohl niemand darauf verfallen, sie für die berührten Abweichungen verantwortlich zu machen, wenn man nicht etwa das „in sich selber“ (V. 3) dafür ins Feld führen wollte. Allenfalls ließe sich für O noch auf das „nit meyer gesin“ in U hinweisen, was dann aber bei Be-

heim zugunsten der älteren Lesart wieder gefallen wäre. Und die gleiche Beobachtung wäre mit Bezug auf „die Kinder dirre werlet“ zu machen. Man wird sagen müssen, daß mit U allein der Frage nach den Varianten des Beheimischen Textes nicht beizukommen ist. Auch die niederländischen Bearbeitungen der Evangelienharmonie<sup>10</sup> bringen uns in diesem Punkte kaum weiter. Das Verhältnis dieser niederländischen und der verschiedenen deutschen Texte untereinander ist sehr umstritten. Maurer sah in seinen „Studien“ (S. 63 f.) die Sache so an, daß die ursprüngliche Übersetzung der lateinischen Vorlage im 13. Jahrhundert in Kölner Dominikanerkreisen entstand und von hier aus in die ganze Ordensprovinz Teutonia verbreitet wurde: „nach Holland wie nach Alemannien, Schwaben und Bayern gelangte sie, ebenso nach Mittel- und Niederdeutschland“ (S. 102). Dagegen wandte sich mit Entschiedenheit der Holländer C. C. de Bruin in seinem Werk „Middelnerlandse vertalingen van het Nieuwe Testament“<sup>11</sup> und nahm die Originalität für die Niederlande in Anspruch. Nach ihm ist der Urtext in einer Hs. der Universitätsbibliothek Lüttich aus dem 13. Jahrhundert zu suchen, und er glaubt auch die Person des Übersetzers in dem Brabanter Willem v a n A f f l i g e m ermittelt zu haben, der zuerst Abt von Affligem, später von der Benediktinerabtei St. Truyen war und in Beziehung

<sup>10</sup> Vgl. J. Bergsma, De Levens van Jezus in het Middelnerlandse. Bibliotheek van middelnerlandse letterkunde 54, 55, 61.

<sup>11</sup> Groningen 1934. Vgl. bes. S. 227 ff. und S. 525 ff.

zur Brabanter Mystik stand; so würde sich auch un-  
gezwungen die Vorbereitung seiner Arbeit durch die  
mystische Bewegung erklären.

Neuerdings hat Theodor F r i n g s in einer Be-  
sprechung des de Bruinschen Buches<sup>12</sup> gegen die  
Zuweisung an Wilhelm van Afligem zwar Beden-  
ken erhoben, im übrigen aber zugestimmt: „Die deut-  
schen Texte haben eine niederländische Vorgeschichte.“  
Doch hört man durch ihn von demnächst aus Hol-  
land zu erwartenden neuen sprachlichen Untersu-  
chungen zum „Leven van Jezus“. Um so mehr wird  
man gut tun, die Frage der Herkunft dieser Texte  
und ihrer deutschen Verwandten zunächst offenzu-  
lassen, zumal uns das Beispiel von M. K. F. wieder  
einmal gezeigt hat, wie uns jeder Tag neue Über-  
raschungen bringen kann.

Inzwischen sehen wir lieber zu, ob unser M. K. F.  
vielleicht auch noch zu andern deutschen Evangelien-  
texten Beziehungen hat. Zu dem Zweck sei ein wei-  
terer Text aus der Handschrift mitgeteilt, die Ge-  
schichte vom Kranken am Teiche Bethesda, zu der in  
den Tabellen des V. Bandes von B. d. K. ein um-  
fangreiches Vergleichsmaterial vorliegt.

M. K. F.

Beheim

Evang. Johannes 5, 1—9a

Dar nach was der tac	Abir dar nach was
des festis der Juden vn	hochzittag der Juden und
Jesus ginc of zu Iheru-	Ihesus ginc uf zü Jeru-

<sup>12</sup> Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Literatur LVI 1/2  
(Juni 1937), S. 71 ff.

salem. sundern zu Iherusalem ist ein prufeliche vischen tich der heizit in ebreschen bethsaida funf vor gehuse habende. in den lac eine groze menige sicher blinder lamer dorrer beitende der bewegunge des wazzeres. sundern der engel gotis nach der zit steic nider in den tich vn daz wazzert wart bewegt. vn der aller erst nider steic na der bewegunge des wazzeres der wart gesunt von welcher suche he (!) inthalden was. Sundern do was ein mensche der hatte in der suche achte vn drizic iar. do en Iesus sach legende vn bekante daz her lange zit hatte do sprach er zu ime. wilt du gesunt werde(!). do antworte ime der siche. herre ich en habe nit menschen der mich sende in den tich sowanne daz wazzert bewegt wirt. want sowanne ich kome so ist

salem. abir zu Jerusalem ist ein prufelich tich der genant ist ebreisch Bethsaida funf schopfin habende. und in disen lac groze menige der siechen blinden und lamen und dorrer beitende des wazzeres bewegunge. wan der engel des herren steic nider undir gezeiten in den tich und daz wazzert wart bewegt und wer von erst nider steic in den tich nach der bewegunge des wazzeres der wart gesunt von welchem siechtume her begriffen was. Abir da was ein mensche acht und drizic jar habende in siner siecheit. und do disen Iesus sach ligende und bekante daz her iczunt vile zeit hatte her sprach zu ime. wiltu gesunt werden. und ime antworte der sieche. herre ich inhabe nicht menschin also wan daz wazzert bewegt wirt der mich laze in den tich. wan swanne



den wil ich dir drey salt getten allem verricht  
 mich mit meinem vatter dz ich getür für sin ange-  
 sichts komen vnd himm wonen ioab vnderwand  
 sich der sach mit trüwen vnd verfür ab lolon  
 mit sinem vatter dauiden vnd nam in da liden-  
 hand vnd für in für sinen vatter.

wie ab lolon  
 anzigt

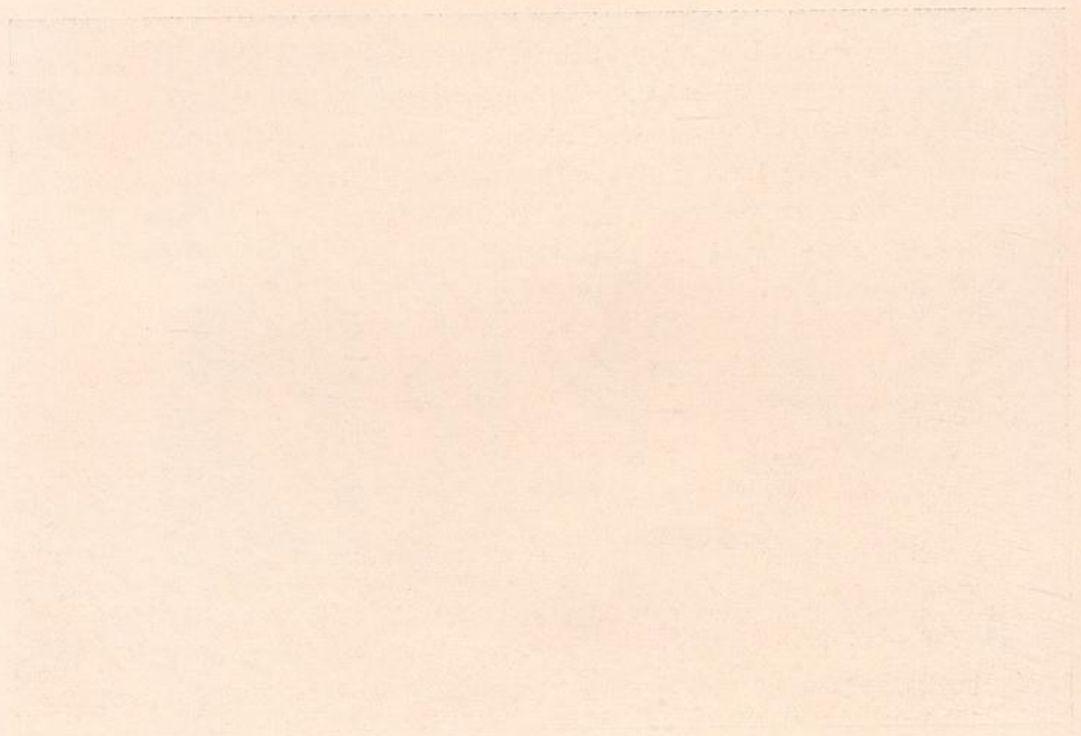


Dauid der künig vnphong sinen sun vnd yung-  
 gegen in vnd vmb fieng in vnd lutz in vet-  
 terlich vnd für in uf sin palast vnd satzt in  
 vnd lutz in uf sin palast vnd satzt in

Zürich, Stadtbibliothek Ms. C  $\frac{70}{10}$  Bl. 162<sup>r</sup>

Historienbibel: Joab führt Absalom zu David zurück

II. Reg. (Sam.) 14, 33



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

ein ander vor mir nider  
gegangen. do saite ime  
Jesús. stant vf bore vf  
din houbit bette vn wan-  
dele. vn alzu hant wart  
der mensche gesunt vn  
nam vf sin houbit bette  
vn wandelte usw.

ich kúme so ist ein ander  
vor mir nider gestigen.  
Jhesús sprach zú ime. ste  
uf und hebe uf din houpt-  
bette und wandere. und  
zúhant ist der mensche ge-  
sunt worden und hub uf  
sin bette und wanderte  
usw.

Die Verwandtschaft der beiden hier nebeneinan-  
dergestellten Übersetzungen springt gleich anfangs  
durch das auffällige gemeinsame „prufelich“ ins  
Auge. Das ist offenbar durch Mißverständnis der  
lateinischen Vorlage entstanden, indem man das  
„probativa“ (*ἐπι τῆ προβατικῆ*) irrtümlich von „pro-  
bare“ ableitete. Der Ausdruck kehrt in unsern Ta-  
bellen nicht wieder; nur das ebenso fehlerhafte „be-  
wert“ findet sich u. a. bei Mentelin. Auch „houbit  
bette (houptbette)“ für „grabatum“ haben M. K. F.  
und Beheim übereinstimmend. Diese Lesart nun  
teilen sie mit andern Übersetzungen. Zwar U  
(Hamburg 1066) hat einfach „bete“ und verrät  
auch sonst wieder keine näheren Beziehungen zu  
M. K. F. oder zu Beheim.<sup>13</sup> Dafür bekunden aber  
hier andere Versionen eine unverkennbare Verwandt-  
schaft; so finden wir „heuftbette“, bzw. „haupt-  
pette“ in dem mittelfränkischen Perikopenbuch  
v. J. 1464, Trier, Cod. 810, und in der etwa gleich-

<sup>13</sup> Um so klarer tritt die Zusammengehörigkeit von U mit der  
Münchener Evangelien-Harmonie (Egm 532) und mit niederländ.  
Texten, besonders dem von Lüttich (Bergsma U) hervor.

zeitigen Stuttgarter oberdeutschen Bibel H. B. II 7/8, deren neutestamentlicher Teil dem von Wilhelm Walther<sup>14</sup> so gezählten 14. Übersetzungszweig zuzurechnen ist. Beide Handschriften weisen nun auch sonst noch Spuren dieser Verwandtschaft auf, namentlich vom 3. Verse an und insbesondere der Trierer Codex im Verhältnis zu M. K. F.; man vergleiche mit diesem Texte die Trierer Lesarten „van wilcher suechten he inthalden was. sunder da was eyn mensche“ (V. 3/4), „do desen Ihesus sach ligende vnd bekante dat he lange zyt hatte do sprach he zo yme: wiltu gesunt werden. do antworte yme der sieche: here ich in haen nit menschen der mych sende in den weyer<sup>15</sup> wan dat wasser beweget wirt. want als ich komen so ist eyn ander vur mir nedergegangen. da sade yme Ihesus: stand uff bore uff dyn bette vnd wandel. vnd alle zo hant wart der mensche gesunt vnd nam uff syn heuftbette vnd wandelde.“ — Man sieht: Fast decken die Texte einander.

Nun ist im IV. Bande von „Bibel und deutsche Kultur“ u. a. nachgewiesen, daß die Trierer Hs. 810 in ihrem Epistelteil in nächster Beziehung zu dem alten rheinfränkischen Berliner Fragment 706<sup>16</sup> steht (vgl. bes. S. 22 f. und 113 ff.), das dem 13. Jahrhundert angehört und nach unserer bisherigen Kenntnis das älteste deutsche Perikopenstück darstellt, von dem wir wissen; Trier 810 teilt übrigens

<sup>14</sup> Die deutsche Bibelübersetzung des Mittelalters II, Braunschweig 1891, Sp. 427 ff.

<sup>15</sup> So schon bei Tatian: in den wivari.

<sup>16</sup> Berlin, Preuß. Staatsbibl. Ms. Germ. Fol. 706.

diese Verwandtschaft mit einer Reihe anderer Textzeugen, zu denen auch die beiden Hamburger Handschriften 1066 und 95b (also U und O) gehören. Ferner ergab sich aus den Zusammenstellungen in B. d. R. Bd. VI (S. 1—20), daß das deutsche Meßbuch Berlin 1845 und sein Doppelgänger Erfurt 148<sup>17</sup> in den Episteltexten mit dem alten Berliner Fragment durchweg übereinstimmen und in den Evangelien teilweise; hier ist Berlin 1845 öfters nach einer Evangelienharmonie verbessert und ergänzt, so indessen, daß man immer noch nahe Verwandtschaft spürt. Da das Berliner Fragment unsern Text aus Joh. 5 nicht enthält, geben wir ihn hier aus Berlin 1845, zumal er in die entsprechenden Tabellen von B. d. R. V nicht aufgenommen wurde. Er lautet:

In der czeit was eyn grosir feyer tag der Juden vnde vnser herre Ihesus gink off czu der hochzeit vnde qwam czu Iherusalem. vnde do was czu Iherusalem eyn teych der was ebranschen genant Bethsaida vnde der hatte funiff phorten. in den phorten lagen allewege eyne grose menige siechin blinde vnde krume lame vordorrete vnde gichtige dy nicht vertig woren. die alle beiten der bewegunge des wassirs. wenn der engil gotis phlag czu komen in der czeit her nedir in den teych vnde bewegete das wassir. vnde wer denne czum irsten qwam in den teych noch der bewegunge des wassirs der wart gesunt von seyner seuche waz zeuche her of hatte. vnde do lag eyn mensche der waz

<sup>17</sup> Berlin, Preuß. Staatsbibl. Ms. Germ. Qu. 1845, f. XV. — Erfurt. Stadtbibl. Amplon. Fol. (v. J. 1404).

acht vnde dreyßig ior siech gewest. Do vnsir herre Ihesus desen do sach legen vnde bekante das her lange czeit siech was gewest do sprach her czu em: wilt du gesunt werden. do antworte em der sieche: herre eynen menschen en han ich nicht als die bewegunge des wassirs were der mir helfe das ich in den teich kome. vnde wenn ich kome so ist eyn andir vor mir in gegangen. Do sprach vnsir herre Ihesus czu em: stant off vnde hebe off deyn bette vnd gank. vnde czu hant wart der mensche gesunt vnde hub off seyn bette vnde gink.

Hält man diesen Wortlaut mit dem in M. R. F. und bei Beheim zusammen, so hat man stellenweise wohl den Eindruck einiger Berührungen, die aber zufälliger Art sein können. Ganz anders fällt der Vergleich aus, wenn man aus den Tabellen in B. d. R. V die verschiedenen Vertreter der schon mehrfach berührten Evangelienharmonie heranzieht, namentlich Hamburg 1066 (U), Egm. 532 und den niederländ. Text Bergsma L; hier herrscht, wenn auch nicht vollständige, so doch weitgehende Übereinstimmung. Man wird schließen dürfen, daß der ursprüngliche Text des alten Perikopenbuches, von dem uns leider nur Bruchstücke in Berlin 706 erhalten sind, in Handschriften wie Berlin 1845 und Erfurt 148 teilweise nach einer Evangelienharmonie aus der Verwandtschaft von U überarbeitet ist, daß dagegen M. R. F. und Trier 810 in stärkerem Maße jenen alten Text repräsentieren.

Fast gleichzeitig mit M. R. F. kam noch eine andere Evangelienhandschrift ans Licht, die am 16. No-

vember 1937 aus der Bibliothek Graf Sprinzenstein durch die Firma H. Gilhofer und H. Ranschburg A.-G. zu Luzern versteigert wurde und in den Besitz des Heß-Antiquariats in Bern übergang. Eine Beschreibung der Handschrift, die ich im folgenden mangels einer andern Signatur mit B. H. bezeichne, gibt der Auktionskatalog, der namentlich auch die ornamentale Lederschnittarbeit des Einbandes würdigt. Durch außerordentliches Entgegenkommen der jetzigen Besitzerin konnte der Freund und Mitarbeiter unseres Institutes, Herr Univ.-Prof. Dr. Richard Newald, Freiburg i. d. Schweiz, auf meine Bitte Einblick in die Handschrift nehmen, dabei die Angaben der erwähnten Beschreibung ergänzen und vor allem unsere beiden Texte aus Lukas 16 und Johannes 5 abschreiben. Newald schließt aus Mundart, Wasserzeichen und Besitzernotizen auf Salzburger Herkunft und nimmt als Zeit der Entstehung s. XIV/XV an.

Hier folgen zunächst nach Newalds Abschrift die beiden Texte:

Lucas 16, 1—9:

IX. suntag [nach Dreifaltigkeit] lucas

In illo t[empore] dixit Jesus d[iscipulis] s[uis] similitudinem hanc: homo quidam erat diues qui habebat villicum. Ihesus sprach zu seinen iungern dise geleichnüzz: es waz ein reicher man der het ein mair vnd wart der verniert<sup>18</sup> bey im daz er verwüchst het sein gut. vnd sant nach ym vnd sprach zu ym: waz

<sup>18</sup> Man lese vermert.

ist daz ich höre von dir. antwort mir von meinem gut. du macht nicht mer mein mayr gesein. do sprach der mair wider sich selben: waz tun ich. wann mein herre nymt mir den mayrhof. ich mag nicht reiten. des almusens scham ich mich. ich wais wol waz ich tun so ich von dem mayrhof genomen wirt das si mich enphohen in ir hewser. vnd lud ygleichen gelter seines herren vnd sprach zum ersten: wie vil solt du meinem herren. er sprach: hundert sawm öles. do sprach er zu ym: nu nym dein beraitschaft vnd schreib drat funftzig, do sprach er zu dem andern: wie vil solt aber du. er sprach: hundert mutt<sup>19</sup> waiczes. nym dein beraitschaft vnd schreib achzig. vnd lobt der herr den mayr daz er weisleich het getan wann dev chind der welt weyser sind an ir geburte dan dev chind des liechtes vnd sag ich ew: macht ew fremnd von dem schadze der ubeltate swenne so ew gebreste daz si ew enphahen in die ewigen hewser.

Johannes 5, 1—9 a:

Des frentags [nach dem 1. Sonntag in den Fasten] s. Math. [!]

Erat dies festus Judeorum. Es was der Juden hochzeit vnd gie Jesus ze Jerusalem. es was ze Jerusalem ein stat die hiezz ebraischenn Betsaida. die hett fumf hebe. in der lenge<sup>20</sup> ein menig sicher vnd chrumper plinter halczer vnd piten der webegunge des wazzers. der gotes engel fur zerechter zeit in denn weyr vnd petruebt das wazzer. welich sicher des erstenn

<sup>19</sup> = modius.

<sup>20</sup> Man lese: in den legen.



chom in denn weir nach der wegunge des wazzers der wart gesundt mit was siechtum er bevangenn was. da was ein mensch der was acht vnd dreyzzig iar siech gewesen. do denn Jesus sach ligenn vnd das er lang zeit denn siechtum gehabt het do sprach er zu im: wildu gesundt werdenn. do antwurtt im der siech: herre ich han nicht ein menschen so das wazzer peruret werde der mich in denn weir lazze. wenn ich dar chom so ist ein ander vor mir dar cho(e)menn. do sprach Jesus zu im: heb auf dein pette vnd ging. sazehannt wartt der mensch gesundt vnd hueb auf sein pette vnd gie.

Man halte diesen letzteren Text neben unsere Tabellen zu Joh. 5 im V. Bande von B. d. K. und die oben abgedruckten Übersetzungen der Stelle in M. R. F. und bei Beheim; so zeigt sich schnell, daß hier ganz andere Verwandtschaftsverhältnisse obwalten als bei M. R. F. Ganz klar tritt die Zusammengehörigkeit unserer neuen Handschrift mit Egm. 58 ins Licht, einer Münchener Perikopenhandschrift des 14. Jahrhunderts. Nur einige Lesarten seien daraus zum Vergleich mit unserm neuen Text herausgestellt: „der hat funf hab in den lagen ein michel tail sieher haltztener<sup>21</sup> vnd blinder vnd chrumber vnd piten der wegung des waser“ (V. 2/3); „der fur ze rechter zeit in den weiar vnd betrubt das wazzer“ (V. 4); „herr ich han nicht einen menschen so das wasser betrubt werd der mich in den weiar lazze“ (V. 7). Nun steht aber auch ohne den neuen Ge-

<sup>21</sup> Vgl. Latian: halzaro u. die angelf. Texte „healtra (haltra)“ für claudorum.

fährten Egm. 58 nicht allein. Nach Ausweis der Tabellen in B. d. K. V zu Johannes 2 stellen sich die Münchener Codices germ. 66, 744, aber auch 4357 und ein Plenar des 13. Jahrhunderts in der Studienbibliothek zu Olmütz in die gleiche Reihe. Und zieht man auch die Tabellen zur Weihnachtsgeschichte Luk. 2 hinzu, dann erweitert sich diese Gruppe noch erheblich. Unter den genannten Handschriften reicht außer Olmütz auch Egm. 66 in ziemlich hohes Alter hinauf. Und gerade dieser Codex spielt nach den Ausführungen von Wilhelm Walthers<sup>22</sup> eine für seinen 4. Übersetzungszweig entscheidende Rolle, in dem nach dem Münchener Perikopenbuch der sinnlos in das Alte Testament der Maibinger Bibel von 1468 eingefügte Abschnitt Matth. 1—5, 44 zum Teil bearbeitet sein soll. Ich habe Walthers Untersuchung durch Vergleichung zweier weiterer Handschriften aus unserer neu gewonnenen Gruppe mit dem Maibinger Matthäustext ausgedehnt und die Berührungen auch für diese bestätigt gefunden; es handelt sich um Egm. 4357 und das bisher hier noch nicht erwähnte Wiener Evangeliar Nr. 2741 aus der Zeit um 1300, das neben einer von ihm abhängigen niederdeutschen Bearbeitung in einer Hamburger Handschrift im VI. Bande von B. d. K. ganz zum Abdruck gelangte. Diese Wiener Handschrift ist aber schließlich auch geeignet, uns vor übereilten Schlüssen auf Abhängigkeit und Verwandtschaft zu warnen. Vergleicht man nämlich ihre Texte mit den beiden oben aus der jetzt in Bern befindlichen

<sup>22</sup> a. a. O., Sp. 346 ff.

Handschrift B. H. mitgeteilten Stücken, so ergibt sich für Johannes 5 zwar fast wörtliche Übereinstimmung, aber bei Lukas 16 zeigen die beiderseitigen Texte erhebliche Abweichungen.

Daß die angeführten Handschriften und dazu noch manche andere alle irgendwie zusammengehören, ist sicher; um die Verbindungsfäden aber ganz zu entwirren, bedarf es noch mancher Einzeluntersuchung, wobei auch die Frage zu klären wäre, ob wirklich, wie Walthers meint, der Maihinger Text zum Teil aus einem Perikopenbuch geflossen ist, oder umgekehrt die verwandten Perikopentexte aus einem vollständigen Neuen Testament hervorgingen, von dem uns in dem Maihinger Bruchstück ein jüngerer Rest erhalten ist. Auch ist zu prüfen, wie weit etwa die Verschiedenheit der Quellen in den einzelnen Stücken derselben Handschrift dadurch zu erklären ist, daß ein ursprünglich vielleicht auf die Sonntagsevangelien und -epistel beschränktes Perikopenbuch nachträglich aus einer andern Vorlage für die Mittwoch- und Freitage ergänzt wurde.

Diese manchem Leser vielleicht zu eingehenden Ausführungen sollten nicht nur die erst jüngst bekannt gewordenen Handschriften M. K. F.<sup>23</sup> und B. H. in die Literatur einführen, sondern zugleich eine Vorstellung vermitteln von der Fülle und Schwierigkeit der Probleme, die aus der durch immer wieder auftauchende überraschende Funde sich ständig mehrenden handschriftlichen Überlieferung der mittelalterlichen

<sup>23</sup> Sie ist, während dies geschrieben wurde, in den Besitz der Bibliothek der Hansestadt Hamburg übergegangen.

Bibelverdeutschung erwachsen. Es wäre zur Zeit ein törichtes Unterfangen, etwas einigermaßen Abschließendes über die Geschichte der deutschen Bibelübersetzung sagen zu wollen; denn täglich können ganze Codices oder Fragmente auftauchen, die unsere bisher als gesichert geltenden „Ergebnisse“ wieder in anderem Lichte erscheinen lassen. Gäbe es Geseze, durch die der Privatbesiz aller Länder dazu angehalten würde, über seine handschriftlichen Schätze an amtlicher Stelle genaue Angaben zu machen, so wäre damit allerlei, aber noch keineswegs alles gewonnen; denn es bliebe immer noch die Möglichkeit, daß aus Bucheinbänden oder sonstiger Verborgenheit ein Material zutage tritt, das bisher ganz übersehen wurde. Immerhin steht zu hoffen, daß bei weiter zunehmender Scharfe und Wachsamkeit in nicht allzu ferner Zeit der in Betracht kommende Rohstoff im wesentlichen erfaßt sein wird, aus dem sich der stolze Bau einer Geschichte der deutschen Bibel gestalten soll. Mit dem Sichten und Ordnen wird man aber freilich nicht warten, bis alles beisammen ist, sondern schon jetzt durch eifriges Vergleichen offensichtliche Beziehungen einzelner Textzeugen untereinander feststellen, bei Varianten den wortgeschichtlichen, wortgeographischen oder sonstigen Motiven der Änderung nachspüren, scharf beachten, was auf Herkunft, Zweck und Verbreitung der mannigfachen Verdeutschungen schließen läßt. So kann man auch wohl schon jetzt manches Teilresultat erzielen, das später ohne wesentliche Abänderung der Gesamtdarstellung wird eingefügt werden können.

Fest steht z. B. heute schon, daß die Tendenz zur deutschen Bibel keineswegs vorwiegend in häretischen Kreisen wahrzunehmen ist: sehr vielen der in Betracht kommenden Arbeiten des Mittelalters ist der Stempel gut-kirchlicher Herkunft ganz deutlich aufgedrückt. Daß es ein allgemeingültiges Bibelverbot im Mittelalter nicht gegeben hat, ist von allen Quellenkundigen längst zugegeben. Das Dekret Innocens III. ist gegen die mit dem Bibellesen der Laien verbundene Mißachtung kirchlicher Personen und Institutionen gerichtet. Wer dieser viel erörterten Frage der sogenannten Bibelverbote eingehender nachspüren möchte, findet jetzt die hierher gehörigen Texte bequem bei M. Ne u, Luthers German Bible<sup>24</sup>, zusammengestellt. Über die Beteiligung bestimmter bürgerlicher und geistlicher Kreise sowie einzelner Orden und Klöster an Herstellung, Besitz und Verbreitung deutscher Bibelübersetzungen und -bearbeitungen ist mancherlei in dem schon erwähnten Buch von Franz Falk „Die Bibel am Ausgange des Mittelalters“ gesagt. Vieles ist von andern seitdem nachgetragen.<sup>25</sup> Wir gehen über diese Dinge hier hinweg, weil sich der VIII. Band von B. d. K. auch über diese Fragen ausführlich verbreiten wird.

Nur die merkwürdige Tatsache sei hervorgehoben, daß unter den Vorkämpfern für die deutsche Volksbibel so wenige persönlich zu erfassen sind. Sehen wir

<sup>24</sup> Columbus, Ohio, The Lutheran Book Concern 1934, S. 90\* bis 94\*; dazu S. 68 ff.

<sup>25</sup> Vgl. z. B. Vollmers „Materialien“ I<sup>2</sup>, S. 167 ff. — Maurers „Studien“ passim (Dominikaner).

hier von den Namen ab, die nur für die Anregung zu Übertragungsarbeiten in Betracht kommen, wie Martin Kotlew, der die berühmte Wenzelbibel in Auftrag gab,<sup>26</sup> oder Matthias von Behem, für den das nach ihm benannte Evangelienbuch gefertigt wurde, so treten neben die Alten wie Notker, Otfried, Williram im Mittelalter auch nur vereinzelte Übersetzer, deren Namen wir kennen, auch sie sämtlich nur Verfertiger von Teilbearbeitungen. Dahin gehören aus dem 14. Jahrhundert Claus Cranc, der Minoritenkustos in Preußen, der auf Anregung des Ordensmarschalls und Königsberger Komturs Siegfried von Dahefeld die Propheten verdeutschte, wie denn überhaupt der Deutsche Orden in der Geschichte der deutschen Bibel eine hervorragende Rolle spielt; ferner Heinrich von Mügeln, von dem schon wiederholt die Rede war, und unter den Niederländern der um Bibelstudium und Bibelverbreitung hochverdiente Geert Grootte sowie sein Schüler Johann Scutken, Klerikus des Windesheimer Konvents. Rechnet man auch die Verfasser von gereimten Bibelbearbeitungen mit, so kommen noch einige Namen hinzu wie Rudolf von Ems, Jacob van Maerlant u. a.

Ein gut Teil der Gegnerschaft gegen die Bibelverdeutschung leitet sich aus persönlichen Gründen ab. Davon zeugt unter anderem die „Vorrede“ eines Übersetzers, die uns mehrfach überliefert und nach

<sup>26</sup> Vgl. Hans Vollmer in Wolfgang Stammers Verfasserslexikon unter Kotlew.

einer Handschrift der Schlierbacher Stiftsbibliothek in den „Materialien“<sup>27</sup> veröffentlicht ist. Es handelt sich um die Selbstverteidigung eines „ungelehrten und ungeweihten Laien“, der mit seiner Bibelübertragung Neid und Eifersucht bei der Geistlichkeit erregte. Darin heißt es u. a.:

„. . . Nu sind aber ander aufgestanden dy hat ir tumleich hochfart darczu precht das sew chrankche widerred furziehent vnd sprechent was sull wir nu predigen seind man dy heilig schrift list auf purgen vnd in stuben vnd in heusern in dewscher sprach. denselbigen wil ich mit der heiligen geschrift antwurten vncz das wir selber czu sam chomm. wann ich wais wol das ir wider red zu vodrist von neyd wegen chumbt. wann also stet geschriben an dem puch der weishait: neid der des teufels tod vnd val ist der ist in alle welt gangen vnd all die dem nach volgent die sind an des teufels tail.<sup>28</sup> davon wer dye sein die durch neid hochvart oder geitichait disew sach wider redent dye sind offenleich an des teufels tail. wann der teufel durch der drein sund willen von himmel gestossen ward. An den worten „was sull wir predigen“ ist neid offenbar wann sy neident ob jemant dy heilig schrift verstet. es ist geitichait dapey zu ver-

<sup>27</sup> I<sup>2</sup> (1916), S. 54 ff., vgl. auch S. 102 f. Dazu auch Jos. Klapper, Im Kampf um die deutsche Bibel, Zwei Traktate des 14. Jahrhunderts, Breslau 1922.

<sup>28</sup> Sap. 2, 24 lautet die lateinische Vorlage: Invidia autem diaboli mors introivit in orbem terrarum, imitantur autem illum, qui sunt ex parte illius. Nach dieser Probe wird man unsern wohlmeinenden Laien nicht eben für einen Meister der Übersetzungskunst halten können.

sten wann jemant dy heilig schrift verstünd das man in durch ir vppigen predig vnd chunst icht gab geb vnd habent doch allen irn lon vor got verlorn ob sy es ze ruem tun . . . Davon ob ainem vngeweiheten layn nicht empholhen ist zu predigen vnd czu lernen so ist auch nicht verpoten dy heiligen geschrift zu schreiben oder czu lesen wann in der alten ee David vnd auch chunig Salomon dy vngeweiheten laien waren gots wunder vnd sein gewalt den leuten mit irer geschrift chunt gemacht habent usw.“

Sieht man von der gotischen Bibelübersetzung des Wulfila ab, so dürften die berühmten Mondseer Fragmente — jetzt Cod. 3093 in der Wiener Nationalbibliothek — das Älteste sein, was uns von deutscher Bibelübersetzung erhalten ist.<sup>29</sup> Dabei handelt es sich nicht nur um die Bruchstücke des Matthäus-Evangeliums, sondern außerdem um eine stattliche Reihe biblischer Zitate aus der althochdeutschen Übertragung der Schrift „De fide catholica“ von Isidorus dem Spanier — für dieses Stück tritt noch eine Pariser Handschrift hinzu — und der Homilie „De vocatione gentium“. Unter diesen Zitaten befindet sich z. B. auch die älteste erhaltene Verdeutschung des Bibelanfangs in folgendem Wortlaut:

In dhemu eristin chiteda (— fecit) got himil endi aerdha endi gotes gheist sweiboda oba wazfferum . . . dhar ir quhad: duoemes mannan (— faciamus

<sup>29</sup> Vgl. Rud. Sonnleithner, Die Mondseer Bruchstücke usw. = Festschrift der Nationalbibliothek in Wien . . . 1926, S. 795—804.



hominem) uns anachilihhan endi in unseru chilihnißu . . . endi got chiscuf mannan anachilihhan endi chilihhan gote chifrumida dhen (creavit illum).

Das D. B. A. hat seine eingehende Beschäftigung mit der eigentlichen Bibelverdeutschung des Mittelalters beim Psalter begonnen. Die bevorzugte Stellung, die er von jeher im Kultus der Kirche einnahm, hat eine überaus reiche Überlieferung deutscher Texte zu diesem Buche gezeitigt. Es ist noch heute so, wie Bischof Michael Wittmann 1834 schrieb: „Die Kirche übt keinen Ritus, zelebriert keine Messe, weiht keine heiligen Orte, beruft keine Stationen, kommemoriert keine Heilige, feiert keine Feste, kurz: begeht kein feierliches Geheimnis, wo sie sich nicht der Psalmen Davids bedient.“<sup>30</sup> Und unter den Psalmen wiederum ragen die sieben sogenannten Bußpsalmen — 6. 31. 37. 50. 101. 129. 142 nach der Zählung der Vulgata — an Beliebtheit und Verbreitung ganz besonders hervor; das wird jeder zugeben, der die mittelalterlichen Gebetbücher kennt. Diese besondere Wertschätzung hat auch im Protestantismus bis weit über die Tage Luthers hinaus nachgewirkt, der bekanntlich die sieben Bußpsalmen in deutscher Sprache wiederholt herausgab. Das D. B. A. konnte bei seiner Ausgabe von Ps. 6 in tabellarischer Form über 90 deutsche oder doch germanische Texte beibringen.

Zum Ältesten, was wir von der Verdeutschung

<sup>30</sup> Über den moralischen Nutzen des Breviergebets. Landshut 1834, S. 26.

des Psalters wissen, gehören die betreffenden Zitate in den Mondseer Fragmenten. Denn was aus dem Briefwechsel des Hieronymus mit den gotischen Priestern Sunja und Frithila bezüglich einer gotischen Psalmenübertragung gefolgert worden ist, gehört ins Reich der Fabel.<sup>31</sup> Nicht minder die Hypothese einer altfriesischen Psalmenparaphrase, die durch den wunderbar von Blindheit geheilten Rhapsoden Bernlef verbreitet worden sei.<sup>32</sup> Sichern Boden geben uns erst die erwähnten Zitate sowie die alten Glossen und Fragmente unter die Füße. In der Sammlung althochdeutscher Glossen von Steinmeyer und Sievers findet sich eine ganz stattliche Reihe von Verdeutschungen charakteristischer Einzelworte, auch aus den sieben Bußpsalmen. Unter den Bruchstücken zusammenhängender Übertragungen ragen die seit 1923 bekannt gewordenen altsächsischen Psalmenfragmente aus der Karolingerzeit hervor, von Ludwig Zalewski aufgefunden und von Adam Kleczkowski näher untersucht. Dazu gesellen sich aus älterer Zeit noch altalemannische und altoftniederfränkische Psalmenfragmente, beide wohl dem 9. Jahrhundert angehörig, angelsächsische Texte aus dem 9.—12. Jahrhundert, Notkers Psalmenbearbeitung, die Psalmenzitate im jüngeren deutschen Physiologus, die verschiedenen von Horst Kriedte zusammengestellten Psalmenfragmente des 12. Jahrhunderts (die Wiggertschen, Wiener, Schlierbacher, Sonnenburger, Leipziger und Schlei-

<sup>31</sup> B. d. R. II, S. 2 f.

<sup>32</sup> Ebenda S. 3.

zer Bruchstücke), sowie die Interlinearübertragungen von Windberg, Wien<sup>33</sup> und Trier. Was an späteren Handschriften und Drucken für die Geschichte der Psalmenübertragung in Betracht kommt, kann hier unmöglich alles angeführt werden; man wolle dazu Bd. II und III von B. d. K. vergleichen.<sup>34</sup>

Aus Notkers Psalmenwerk und dem Windberger Psalter findet man in vortrefflicher Reproduktion je eine Probeseite in Wilhelm Walthers erwähntem Werk über die deutsche Bibelübersetzung des Mittelalters. Das Titelbild in B. d. K. III aus einer kunstvoll ausgestatteten Weimarer Psalterhandschrift, die um 1500 wohl im Bistum Verden entstand, zeigt uns, daß es auch noch in späterer Zeit Interlinearversionen gab, d. h. Handschriften, in denen zwischen die Zeilen der lateinischen Vorlage die Übersetzung Wort über Wort eingetragen war. Man kann diese Art der Übertragung als fortgesetzte Glossierung ansehen und sich wohl vorstellen, daß daraus eine mehr oder minder steife und unbeholfene Verdeutschung hervorgehen mußte, in der sich der Satzbau nach der Wortstellung des lateinischen Textes richtete statt nach den Gesetzen eines eigenen Stiles. Wir stellen hier als Beispiel den Anfang von Ps. 51 (52) nach der Windberger und der Weimarer (niederdeutschen) Übersetzung nebeneinander.

<sup>33</sup> Vgl. jetzt Nils Törnquist, Cod. Pal. Vind. 2682. Eine frühmhd. Interlinearversion aus dem ehemal. Benediktinerkloster Millstatt in Kärnten. Zum ersten Male herausgegeben Malmö 1934.

<sup>34</sup> II, S. 6—15; III, S. 2—9 und 265—272.

Waz quotliches du in der vbile du der mahtich oder gualtich bist an dem oder mit unrehte. allen den tach daz unreht dahte zunge din also daz scharfah wahse taeti du die unchust. du liebtes die vbile uber die guotgerne die unrehticheit mere denne chosen die rehticheit. du liebtes elliu diu wort der besturzunge o zunge unchustigiu (in daz) durch dei got zestoeret dih an den ente usw.

Wat verronestu dik an der bosshent de du woldich bist an der bosshent. alle daghe de vnrechticheit dachte de tunghe din. alse de schermeste scherpe dedest den droch haddest lef de bosshent vp de wolwillicheit de bosshent meer wan spreken die licheit. haddest lef alle de worde der vellinghe. de tunghe droghenaftighe. dar vmmе got wel verstoren dik an den ende usw.

Die vorstehenden Texte sind den erwähnten Bildtafeln entnommen. Vergleicht man diese selbst, so fällt die inhaltliche Verwandtschaft der Zeichnung im Initial Q des Quid gloriaris in die Augen. Windberg zeigt nur den Drachen im Schwanz des Buchstabens, während Weimar den Erzengel Michael im Kampfe mit diesem Drachen vorführt. Adolph Goldschmidt hat uns darauf achten gelehrt, welche Stellen im Psalter durch besonderes Ornament oder durch bildliche Darstellungen ausgezeichnet werden. Es ergibt sich daraus aufs deutlichste eine verschiedene Einteilung des Psalters, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann. Denkt

man an Vers 7 in dem zitierten Psalm, so wird auch klar, daß hier die Darstellung des Drachen und des Drachentöters eine Bezugnahme auf den Inhalt des nachfolgenden Textes erkennen läßt. Der Weimarer Psalter setzt über die mitgeteilten Verse auch eine der beliebten Gebrauchsanweisungen oder „Nutzbarkeiten“, von denen ausführlich in B. d. K. III, S. 10—21, die Rede ist. Die Gebrauchsanweisung lautet für den Weimarer Text: „Dessen psalmen sprik dat di god verlene dine ghesunt. dat du eme myt truwen wedder antwerdest dine kunst de he di ghaf do he dy dine sele ghaf vnde dine sinne ontfanlet.“

Wie schon gesagt, läßt sich zur Zeit eine Geschichte der deutschen Bibelübersetzung noch nicht schreiben; ein solches Unternehmen würde das Schicksal von Walthers Werk teilen und schnell veraltet sein. Immerhin läßt sich neben wichtigen Teilresultaten doch schon jetzt auch einiges Grundsätzliche sagen. Vor allem ist der Übersetzungstradition eine größere Wirkung beizumessen, als früher geschah. Bleiben wir zunächst einmal beim Psalter. Bei Walthers sind der Klassen und Zweige zu viele. Obschon wir im Deutschen Bibel-Archiv das Material erheblich vergrößerten, nicht nur durch bisher unberücksichtigt gebliebene Psalterien, sondern auch durch eine Fülle von Gebetbüchern, die Walthers grundsätzlich außer acht ließ, schrumpfte die Zahl seiner Gruppen in unserer Betrachtung erheblich zusammen. Was gelegentlich schon Alois B e r n t über die Zusammengehörigkeit einiger von Walthers auseinandergehal-

tener Psalterien beobachtet hatte,<sup>35</sup> das erweiterte sich uns, und zwar nicht nur bezüglich der von Bernt ins Auge gefaßten Familie. Besonders wichtig erscheint die aufgewiesene Linie, die von den altfächsischen Bruchstücken über die Schleizer Fragmente zu Walthers weitverzweigtem 19. Psalter und der durch eine Wolfenbütteler Handschrift vertretenen westfälischen Übersetzung<sup>36</sup> führt; und in dieser Kette stellt die neu in die Forschung eingeführte Hamburger md. Handschrift des 14. Jahrhunderts in scrin. 142 ein besonders wichtiges Bindeglied dar. — Ein starker Einfluß ging von Geert Grootte und der Windesheimer Kongregation auf eine umfangreiche Gruppe niederdeutscher Psalterien und Gebetbücher aus. — Die durch eine ripuarische Historienbibel und deren Miniaturen schon bekannt gewordene Berliner Handschrift des 15. Jahrhunderts Ms. Germ. fol. 516<sup>37</sup> enthält auch einen Psalter einschließlich Cantica. Dieser nun hängt aufs engste mit einer jetzt in der Stiftsbibliothek zu Einköping befindlichen kölnischen Psalmenhandschrift zusammen; und damit ist ein wichtiger neuer Textzeuge gewonnen für die zunächst um die in Kölner

<sup>35</sup> Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen. 39. Jahrg. (1901), S. 23—52, 155—170. Dazu B. d. K. II, S. 93.

<sup>36</sup> Erik Rooth, Eine westfälische Psalmenübersetzung aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, Uppsala 1919.

<sup>37</sup> Materialien I<sup>2</sup>, S. 22 u. 77 ff. — Vgl. jetzt auch Tage Robert Ahlden, Die Kölner Bibel-Frühdrucke usw. Lund 1937, Kap. 2, Illustrationen S. 12 ff.

Mundart gedruckte Kölner Bibel sich gruppierende Überlieferung. Es hieß oben, daß sich manches in Walthers Gruppierung des ihm bekannten Materials vereinfache. Andererseits ergaben sich aber auch ganz neue Gruppen, von denen sich bei Walther noch gar keine Spur findet, so z. B. eine, die uns bisher in vier Vertretern bekannt wurde, je einer Handschrift in Donaueschingen, Innsbruck und Würzburg sowie einem als freundliche Gabe von Geheimrat Ehrismann in den Besitz des Deutschen Bibel-Archivs übergegangenem Fragment.

Die primitive Form der Interlinearversion wurde nach dem sprachlichen Empfinden und Können des jeweiligen Bearbeiters mehr oder minder gefällig und richtig durch freiere Gestaltung ersetzt. Nachweislich aber ging aus jenen ersten Versuchen viel altes Sprachgut weiter von Hand zu Hand bis auf Luther. Bisweilen wird die Spur der Überlieferung infolge Verdrängung eines veralteten oder dialektisch gefärbten Wortes durch ein anderes verwischt; aber plötzlich tritt dann doch unverkennbar der alte Text wieder hervor. Und so berechtigt auch ein glatterer Satzbau keineswegs immer zur Annahme eines selbständigen Übersetzers. Oft fällt in dem gewandteren Satzgefüge ein charakteristischer Ausdruck auf, der deutlich die Beziehung zu einer älteren Übertragung verrät. Es hat sich als ein durchaus fruchtbares Bemühen bewährt, die zur Verfügung stehenden Texte daraufhin durchzusehen, welche unter ihnen z. B. das „dirigere“ in Ps. 7, 10b und Ps. 44 (45), 6 mit „schicken“ wiedergeben. Es sondern sich auf diese

Weise Gruppen und Familien von Textzeugen, die dann in vielen Fällen sich auch noch durch andere Bande (dialektische, lokale Zusammengehörigkeit u. a.) verknüpft zeigen. Durch das mehr und mehr verstärkte Vergleichsmaterial sind wir im D. B. A. zu der Vermutung gekommen, daß auch zwischen den angelsächsischen, bzw. altenglischen und den altdeutschen Psalmenübersetzungen Berührungen bestehen, die nicht lediglich aus der Verwandtschaft der Sprache zu erklären sind.

Es ist bei diesen durch den liturgischen Gebrauch besonders geläufigen und bekannten Texten von vornherein wahrscheinlich, daß sich in bestimmten Zeiten und Gegenden ein Wortlaut festsetzte, der dann nach sprachlichen Bedürfnissen oder durch andere Einflüsse sich abwandelte. Das gilt nicht nur für die Psalmen, sondern tritt auch bei den Perikopentexten sehr deutlich in Erscheinung.

Auch Luther blieb bestimmt nicht unbeeinflusst von älterer Übersetzungstradition. Es ist nicht nur die lateinische Psalmenbearbeitung des Augustiners Felix Pratensis, deren Spuren wir bei Luther seit 1517 verfolgen können.<sup>38</sup> Ps. 138 (139), 17 z. B. lautet bei Luther bekanntlich: „Aber wie kostlich sind fur myr gott deyne gedancken“ in Abweichung von LXX und Vulgata, die das „reah“ des hebräischen Textes als „amicus“ nahmen; hier hat Felix: „quam preciose fuerunt

<sup>38</sup> Theodor Pahl, Kritisch-historische Untersuchungen zu Luthers Psalmenübersetzung (Berliner Dissertation) 1931. — Und dazu B. d. K. II, S. 57 ff.; III, S. 69.



cogitationes tue.“ Auch von deutschen Vorarbeiten hat Luther zweifellos gewußt. Und Walthers These (Sp. 206), daß Luther „allein von den Druckwerken deutscher Bibelübersetzung, nicht aber von den älteren Handschriften etwas kannte“, ist nicht zu halten. Mehrfach ist die Tatsache bezeugt, daß er eine altdeutsche Evangelienharmonie aus der Zeit Ludwigs des Frommen besaß und „sorgfältig las“.<sup>39</sup>

Mehrfach kann man die Nachwirkung von Notkers Psalmenbearbeitung bis auf Luther verfolgen. So ist z. B. im letzten der Bußpsalmen Ps. 142 (143), 6 das „expandi manus meas ad te“ bei Notker übersetzt: „mine hende rahta ih ze dir“; das geht nun weiter über die Wiener Interlinearversion (Ms. 2682), den Trebnitzer Psalter auf viele jüngere Texte, auch niederländische und niederdeutsche wie die Kölner Bibel in niedersächsischer Ausgabe, und auch auf Luther in seiner Ausgabe der Bußpsalmen von 1517; erst später änderte er: „ich breite meine hende aus zu dir“. Neben „recken“ und „breiten“ finden sich viele andere Übersetzungen wie „spreiten, strecken, heben, zerspannen, intlochen“, die letzte in dem Psalter zu Linköping und in der Kölner Bibel in Kölner Mundart. Beiläufig sei zu dieser Stelle noch eine andere Beobachtung notiert. Notker ließ in Vers 6b das „anima mea“ unübersetzt und verband die oben zitierte erste Hälfte des Verses unmittelbar mit der folgenden: „also wazzerlos erda gagen (regene was ih gagen) dir“; und wiederum

<sup>39</sup> Zentralblatt für Bibliothekswesen XXXVI (1919), S. 256ff. Dazu B. d. R. III. S. 5.

folgen ihm darin eine Reihe von späteren Texten, zum Teil dieselben wie in der ersten Vershälfte, darunter die Kölner Bibel in beiden Rezensionen: „Ic vthreke de myne hende to dy als erde sunder water“ (nds. Ausg.). Hier wird man eine Nachwirkung Notkers anzunehmen haben, solange nicht eine gemeinsame lateinische Vorlage nachgewiesen ist, in der das „anima mea“ fehlt. Auffällig ist die Wiedergabe der Stelle in der ersten gedruckten deutschen Bibel (bei Mentelin) und ihrer Gefolgschaft: „Mein sel ich tractt mein hende zu dir: es ist dir als das land on wasser.“ Dazu hat sich zuletzt Friedrich T e u d e l o f f<sup>40</sup> geäußert. Seine Erklärung wird durch unsere Beobachtung hinfällig, die vielmehr Wilhelm Walthers Ansicht bekräftigt.<sup>41</sup> „Die sinnlose von dem lat. Text abweichende Übersetzung läßt sich nur daraus erklären, daß dem Drucker eine Handschrift vorgelegen hat, in welcher . . . anfänglich ‚mein sel‘ ausgelassen, später aber als Korrektur so ungenau nachgetragen war, daß unklar blieb, an welcher Stelle es seinen Platz finden sollte.“ Umgekehrt hat die Handschrift von Linköping „myne sele“ zunächst im Text gehabt, dann aber gestrichen. Luther hat hier von vornherein mit der richtigen Vorlage gearbeitet; schon in den „Dictata super Psalterium (1513—16) heißt es: „E x p a n d i t o t o a f f e c t u p r i u s e x p a s s o m a n u s m e a s i n v e h e m e n t i o r a t i o n e a d t e : a n i m a m e a p r e n i m i o d e s i d e r i o

<sup>40</sup> Beiträge zur Übersetzungstechnik der ersten gedruckten deutschen Bibel auf Grund der Psalmen. Berlin 1922, S. 171.

<sup>41</sup> a. a. O., Sp. 45.

gratie et misericordie tue sicut terra sine aqua, i. e. sitiens tibi i. e. ad te.“ — Im folgenden Vers dagegen tritt Luther bei „descendentibus in lacum“ wieder in die von Notker ausgehende Reihe der Übersetzungen ein; man vergleiche Notker: „dient farenten nider in dia hellagruoba“ und Luther 1517: „den die yn die helle (später: ynn die gruben) faren“. Und es fehlt durchaus nicht an weiteren Zeugnissen eines solchen Zusammengehens. Man vergleiche bei Ps. 6, 9 die auffällig übereinstimmende substantivische Wiedergabe des lateinischen Relativsatzes bei Notker und Luther (nach 1517): „alle ubeltatige“ und „alle ubelthetter“. Ähnliches läßt sich bei Ps. 31 (32), 1 f., 6 f. feststellen (B. d. R. II, S. 32 f.); Ps. 37 (38), 20 (B. d. R. II, S. 43); Ps. 50 (51), 3 (B. d. R. II, S. 52); Ps. 101 (102), 3 (B. d. R. II, S. 72); ebenda V. 11<sup>b</sup> (B. d. R. II, S. 75); Ps. 138 (139), 6. 14 (B. d. R. III, S. 35 f.).

Aber auch andere Überlieferungsströme münden bei Luther ein. Das schon erwähnte Psalmenwerk des Meistersingers Heinrich von Mügeln war auch nicht ohne Einfluß; dafür hier nur ein Beispiel der Berührung: Ps. 129 (130), 4 f. haben Heinrich von Mügeln und Luther (1517) das „sustinui“ des lateinischen Textes übereinstimmend mit „warten“ wiedergegeben.

Sehr wohl bin ich mir bewußt, im Vorstehenden dem Leser allerlei an Einzelbeobachtung zugemutet zu haben. Aber es ging kaum anders, sollte unsere Annahme einer Übersetzungstradition im allgemei-

nen und die These von der Nachwirkung Notkers bis auf Luther einigermaßen überzeugend dargelegt werden. Zugleich wird dabei klar geworden sein, wie verschlungen hier vielfach die Beziehungen und wie verwickelt dadurch die Probleme sind. Wenn von mehrfacher Beeinflussung eines Übersetzers oder Bearbeiters, z. B. Luthers, von verschiedenen Seiten her die Rede ist, so ist das ja freilich nicht so zu verstehen, als wäre nun in jedem einzelnen Falle dieser oder jener Vorgänger oder auch eine Mehrheit von solchen zu Rate gezogen worden. Was vorging, wird meist so zu denken sein, daß von früheren Übersetzungen dem neuen Bearbeiter durch Auge oder Ohr manches ins Gedächtnis gedrungen war, was nun bei der eigenen Übertragung angesichts der lateinischen oder sonstigen Vorlage daraus wieder hervortrat.

So müssen wir es uns auch vorstellen, wenn wir nach der Ursache fragen, warum Luthers neutestamentlicher Text mehrfach in so auffälliger Weise mit früheren Perikopenverdeutschungen übereinstimmt.

Den Anfang mit der gründlicheren Erforschung der deutschen Perikopenbücher, dieser Plenarien, Evangeliarien und Epistolarien, hat Paul Pietsch gemacht mit seinem sehr dankenswerten Buch „Ewangely und Epistel Teutsch“<sup>42</sup>. Leider hat er seine Untersuchungen nicht mehr selbst auch auf die hochdeutschen Handschriften und die gesamte nie-

<sup>42</sup> Die gedruckten hochdeutschen Perikopenbücher (Plenarien) 1473 bis 1523. Göttingen 1927.

derdeutsche Überlieferung ausdehnen können. Was sich für eine solche Ergänzung seines Werkes an vorbereitenden Notizen in seinem Nachlaß fand, ist durch Vermächtnis seiner Witwe in den Besitz des Deutschen Bibel-Archivs übergegangen, und unsere Arbeit hat schon manchen Gewinn daraus ziehen können. Es stellt sich immer klarer heraus, wie wichtig gerade diese von Walthar gleich den Historienbibeln so gänzlich vernachlässigten liturgischen Bücher für die Geschichte der Bibelverdeutschung sind. Wiederholt schon war ich mit ihrer Hilfe in der Lage, einen deutschen Bibeltext rund 100 Jahre höher anzusetzen, als es nach der sonstigen Überlieferung möglich war.<sup>43</sup>

Ganz besonders aber haben diese Texte dazu beigetragen, für gewisse Partien der Bibel sich eine Art deutscher Vulgata herausbilden zu lassen, von der sich fraglos auch Luther beeinflussen ließ. Ich möchte vorliegendes Buch mit dem Beweis dieser These schließen, indem ich zunächst die Epistel des 3. Sonntags nach Trinitatis (I. Petr. 5, 6 ff.) und das Evangelium des folgenden Sonntags (Luc. 6, 39 ff.) nach Luthers Septembertestament von 1522 und nach einer Stuttgarter Plenarhandschrift aus dem Beginn des 15. Jahrhunderts zum Vergleich nebeneinandersetze; in Klammern sind bei Stuttgart wichtige Varianten aus andern Plenarien, bei Luther die späteren Abweichungen datiert hinzugefügt.

<sup>43</sup> Vgl. B. d. R. IV, S. 25 und VI, S. 171.

Stuttgart:

1. Petr. 5 . . . Demuetigen uch vnder die gewaltig hant gotes, uf daz er uch erhoeh in der zit . . . alle uwer forger werffen in in, wan er forger fur uch. sint messig (nuechter) vñ wachent, wan uwer widerwertiger (widersag, widersacher) der tufel (gat omb) alz ain (brummender) lewe luegende vñ suechende (loewo vnd suechet), wen er verflinde. dem widerstant (starck kreffteclich) in dem glauben usw. —

Luc. 6 . . . Er seit in ein gelichnisze: Mag der blinde den blinden leiten (fueren). vallent sie nit beid in ain (die) grube. Der iunger ist nit uber den meyster. aber ain ieglicher wirt vollekumen, ob er ist alz sin meyster. Waz sistu ain gestuppe (ag, dorn) in dins brueder augen, aber den bal-

Luther:

1. Petr. 5 . . . Sonndriget (seit 1527<sup>2</sup>: demuetiget) euch nu vnter die gewaltige hand Gotis, das er euch erhoeh zu seyner zeit. Alle ewre forger werfft auff yhn, denn er forger fur euch. Seyt nuchtern vñnd wachet, denn ewer widderacher der teuffel geht omb her wie eyn brulender lewe vnd sucht, wilchen er verschlinde, dem widderstehet fest ym glauben usw. —

Luc. 6 . . . Er saget yhn eyn gleychnis: Mag auch eyn blynder eynem blinden den Weg weysen. werden sie nicht alle beyde ynn die gruben fallen. Der iunger ist nicht ober den meyster. wilcher aber volkomen wirt, der wirt wie sein meyster seyn (seit 1530<sup>1</sup>: wenn der juenger ist wie

ken sistu nit in dim  
augen. oder wie maht du  
gesprechen zu din brue-  
dern (dinem brueder)  
usw.

sein meister, so ist er vol-  
komen). Was sibestu  
aber eyn splitter hnn dey-  
nes bruders auge vnd des  
balcken hnn deynem auge  
wirstu nit gewar. odder  
wie kanstu sagen zu dey-  
nem bruder usw.

Diese Gegenüberstellung gab ich schon vor vier Jahren in einer kleineren Arbeit<sup>44</sup> und konnte ihr kurze Zeit darauf<sup>45</sup> einen weiteren Beleg aus den Perikopen für Luthers Beeinflussung durch die Tradition folgen lassen. Heute sei dem hier ein neues Vergleichsstück hinzugefügt, das mehr noch wie irgendein Leseabschnitt von jeher zum eisernen Bestand der kirchlichen Praxis gehört: das Paternoster. Es folgt hier in einer Übertragung, die sich in der Predigt des Nicolaus von Cues über das Vaterunser findet, und zwar in der Handschrift 401 des Schottenklosters zu Wien aus dem 15. Jahrhundert.<sup>46</sup> Nach dortiger Angabe hielt der Cusaner diese Predigt zu Wien i. J. 1451. Der Text des Herrengebets lautet hier:

[W]ater vnser der du pist in den hymelñ Ge-  
heyligt werd dein nam zue kom vns dein reich  
dein will geschech alls in hymel vnd in erd. vnser  
tagleich prat gib vns heut vnd vergib vns vnser  
schuld alls vnd wir vergebñ vnstrñ schuldigerñ vnd

<sup>44</sup> Forschungen und Fortschritte. 9. Jahrg. Nr. 31, S. 448 f.

<sup>45</sup> B. d. R. IV, S. 25 f.

<sup>46</sup> Bl. 67<sup>I</sup>—74<sup>V</sup>.

fuer vns nit in versuchung sunder erloz vns vō vbel Amen.

Wer Luthers Bibel oder auch die neueren katholischen Übersetzungen kennt, wird ohne weiteres den ihm daraus vertrauten Text schon bei dem Cusaner erkennen. Nach einer Beischrift der hölzernen Gebettafel zu Hildesheim, jetzt im Römermuseum, früher in der Lambertikirche, gab der Kardinal aus Cusa 1451 Befehl, daß in den Gotteshäusern solche Tafeln zur Einprägung der Gebete aufgehängt werden sollten.<sup>47</sup> Und in der Tat können wir seitdem mehrere solcher Tafeln bis heute nachweisen. Näher noch als der niederd. Paternostertext zu Hildesheim steht der Fassung des Cusaners der Wortlaut einer Steintafel in St. Zeno zu Reichenhall v. J. 1521. In unsern Tabellen zum Vaterunser<sup>48</sup> kann man ferner noch mehrere andere ganz nah verwandte Texte feststellen. In dem Münchener Egm. 690 4<sup>o</sup> (f. XV) handelt es sich um ein Blatt, zu dessen Ausstattung man die Beschreibung bei G. Roethe<sup>49</sup> nebst unsern Ergänzungen vergleichen wolle.<sup>50</sup> Auch Mentelin zeigt sich in dem ersten deutschen Bibeldruck schon von dem durch den Cusaner herrschend gewordenen Wortlaut beeinflusst.

Es kann füglich nicht mehr bezweifelt werden, daß Luthers geistesgeschichtlich so ungeheuer bedeutsame Bibelverdeutschung nicht ohne Einfluß seiner Vor-

<sup>47</sup> B. d. R. III, S. 64.

<sup>48</sup> Ebenda S. 257 ff.

<sup>49</sup> Z. f. d. A. 44, S. 190.

<sup>50</sup> B. d. R. III, S. 65.



gänger zustande kam. Aber was will das besagen? Wäre es nicht geradezu unerklärlich, wenn es anders wäre?!

Das Herrengebet büßt von seiner einzigartigen religiösen Innigkeit und Kraft nichts ein durch den Nachweis, daß diese oder jene Bitte schon in älteren jüdischen Gebeten anklingt. So tut es ganz gewiß auch Luthers Bibel als Ganzem keinen Abbruch, wenn sich ergab, daß er in einzelnen Stücken bewußt oder unbewußt an Vorhandenes sich anlehnte. Seine Übersetzung ist und bleibt preisgekrönte Siegerin im Wettbewerb aller Bibelverdeutschung und hat diesen hohen Rang bewährt nicht nur durch gänzliche Verdrängung ihrer gedruckten Vorgängerinnen, sondern auch durch die ungeheure eigene Verbreitung und den nachgewiesenen Umfang ihrer Wirkung. Zu allem, was darüber in den früheren Abschnitten dieser Darlegungen ausgeführt wurde, sei hier nur beispielsweise daran erinnert, wie durch Luther auch der Laienwelt das Verständnis der alttestamentlichen Propheten sich erschloß, deren Schriften zuvor als ein Buch mit sieben Siegeln erschienen, ohne theologische Leitung und Deutung nicht zu enträtseln. Ein bündiger Beweis dieser Wandelung stellt sich u. a. in der Fülle poetischer Bearbeitungen ganzer Kapitel aus den Propheten durch Hans Sachs dar, wofür auf die eingehenden Mitteilungen im III. Bande meiner „Materialien“<sup>51</sup> verwiesen werden darf. Und daß dem Dichter diese Seher nicht bloße Schemen waren, nicht nur Träger einzelner

<sup>51</sup> S. XLVI ff.

losgerissener Verheißungen, das ersieht man am besten aus seinen mehrfachen Versuchen dramatischer Gestaltung, und ganz besonders seinem Jeremia merkt man an, wie ihn dieser Charakter packte. Überall fühlt man dabei die Vertrautheit mit Luthers Text heraus, der ihm das Verständnis erschloß. Wo ist vor Luther in Laienkreisen eine auch nur annähernde Kenntniss der prophetischen Schriften des Alten Testaments bekundet?